



DIE ZUKUNFT IN DIE HAND NEHMEN!

Andrew Keen sammelt in seinem Buch „How to Fix the Future“ Ansätze für eine bessere digitale Welt.

| von DR. KATRIN EHLERS

Fix the future? Muss die Zukunft denn repariert werden, mag man fragen. Das muss sie unbedingt! So jedenfalls der Befund des Unternehmers, Historikers und Internetkritikers Andrew Keen. Sein neuestes Buch „How to Fix the Future“ zeigt, dass die Reparatur in vielen Punkten und an vielen Orten bereits begonnen hat. Wir stehen heute, mitten in der digitalen Revolution, in etwa dort, wo die westlichen Gesellschaften in Bezug auf die industrielle Revolution gegen Ende des 19. Jahrhunderts angelangt waren. Damals begann man gerade, die Rechte und das Wohlergehen der Arbeiter in den Blick zu nehmen und den Monopolen entgegenzutreten. Andrew Keen hat in zahlreichen Begegnungen und Gesprächen, die er rund um den Globus geführt hat, Menschen, Projekte, Unternehmen und staatliche Institutionen mit Ideen gefunden, die Mut machen. „Agency“ (in der deutschsprachigen Ausgabe etwas unzulänglich mit „Selbstbestimmung“ übersetzt) lautet einer der Kernbegriffe seines Buches – die zentrale menschliche Qualität, die wir uns zu eigen machen müssen: die Fähigkeit und den Willen, zu gestalten, gepaart mit der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Was Keen gegen die „Vier apokalyptischen Reiter“ des Silicon Valley – Google, Facebook, Apple und Amazon – vorbringt, ist nicht neu: Da wären die Ausnutzung unserer Daten und die Überwachung jedes Einzelnen (zu Werbezwecken). Die verhängnisvolle Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten, die daraus folgende Entwertung journalistischer Qualität ebenso wie kreativer Leistungen. Die Schaffung des weiter wachsenden arbeitenden Prekariats, das Ausmaß der Konzentration von Kapital, um nur einige we-

sentliche Punkte zu nennen. Keen jedoch geht es um die weitreichenden gesellschaftlichen Folgen und er verbindet seine Kritik mit der Frage, wie unsere Zukunft aussehen kann und soll.

Die vielfältigen Antworten, die er gesammelt hat, verortet er in einem größeren Bild. In ihm werden einerseits historische Linien sichtbar, andererseits weist es einen ideengeschichtlichen, ethischen Horizont auf: Keens Maßstab ist der Humanismus, der die westliche Welt seit der Renaissance geprägt hat. Daraus resultiert auch der Untertitel im englischen Original: „staying human“. Das Idealbild, das er der digitalen Gegenwart entgegenhält und von dem er zugleich Spuren in ihr findet, ist das von Thomas Morus' „Utopia“ (1516). Utopisch ist der von Keen entworfene Weg dennoch nicht – und auch wenig ideologisch. Er ist bei allen geschilderten Begebenheiten, Indizien und Vorwürfen bemüht, sie von mehreren Seiten zu betrachten. Hier wird nicht schwarz-weiß gezeichnet – auch das bereits, wenn man so will, ein konsequenter Gegenentwurf zu den Echokammern der sozialen Medien.

Fünf Werkzeuge zur Gestaltung einer humanen digitalen Zukunft schlägt Andrew Keen vor. Sie betreffen die Politik ebenso wie die Zivilgesellschaft. Einfache Antworten hat er damit nicht zur Hand. Was es braucht, sind: Regulierung, wettbewerbsfähige Innovationen, gesellschaftliche Verantwortung, bewusste Entscheidungen der Verbraucher und der Arbeitenden sowie nicht zuletzt Bildung. Diese fünf Werkzeuge werden in jeweils einem von insgesamt zehn Kapiteln in aktuellen und historischen Beispielen beschrieben.

Regulierung im Zeitalter der Vernetzung betrifft vor allem kartellrechtliche Fragen sowie den Datenschutz. Wettbewerbsfähige Innovationen, so Keens Credo, setzen eine Regulierung im Sinne einer ökonomischen Re-Dezentralisierung voraus: Jenseits der gegenwärtigen „Alles-dem-Sieger“-Rolle des Silicon Valley brauchen neue Ideen faire Marktchancen. Mit gesellschaftlicher Verantwortung meint er nicht die Förderung sozialer Projekte durch erfolgreiche Unternehmen oder ihre superreichen Gründer, sondern die Bereitschaft, die Probleme, die sie verursacht haben, aus der Welt zu schaffen (beziehungsweise die Folgen ihres Tuns von Beginn an zu bedenken). Das Werkzeug „bewusste Entscheidungen von Verbrauchern und Arbeitenden“ setzt auf den Markt: Wenn genügend Menschen dieses tun oder jenes lassen, dann können sie auf Angebote und Regeln Einfluss nehmen.

Und Bildung? Bildung muss junge Menschen befähigen – nicht nur zum Programmieren, sondern mehr noch zu Kreativität, Mut und eben „Agency“, also zu Gestaltungskraft und Gestal-

(Montessori und Steiner) und bereits seit Jahrzehnten etabliert sind, ohne dass die institutionelle Bildung insgesamt den Nachwuchs inzwischen besser auf die Zukunft vorbereiten würde.

Europa übrigens sieht Keen als Vorreiter: Die Europäische Union insgesamt sowie auch Leistungen einzelner Länder verändern die vernetzte Welt und können Beispiel geben. Beeindruckt haben ihn offenbar die europäische Wettbewerbskommissarin Margrethe Vestager in ihrem Feldzug gegen Silicon-Valley-Größen ebenso wie die Datenschutz-Grundverordnung, deren Wirkung weit über Europa hinausreicht. Beeindruckt hat ihn ebenso Estland, das auch hierzulande des Öfteren als Vorbild betrachtet wird. Estlands vernetzte Verwaltung hat jederzeit Zugriff auf die Daten ihrer Bürger und der Bürger wird stets automatisch informiert, wenn und zu welchem Zweck die staatlichen Institutionen auf seine Daten zugreifen. Folglich liegt Estland international nicht nur in der Digitalisierung weit vorne, sondern auch hinsichtlich des Vertrauens, das die Administration bei



Quelle: <https://www.randomhouse.de>



Andrew Keen, *How to Fix the Future. Staying Human in the Digital Age* (2018), deutsch: Andrew Keen, *How to Fix the Future*.

Fünf Reparaturvorschläge für eine menschlichere digitale Welt, Verlagsgruppe Random House 2018

den Bürgern genießt. Vertrauen, trust, ist denn auch für Keen ein weiterer Schlüsselbegriff für die Gestaltung der Zukunft. Vertrauen muss man sich verdienen. Selbst Deutschland, das auch in der Einschätzung Keens in Sachen Digitalisierung derzeit weit zurückliegt, könnte eine Vorreiterrolle einnehmen, wenn es seine traditionelle Stärke wiedergewinnt, die Dinge besser zu machen. Auf diese Weise hätte es Deutschland in den sechziger Jahren geschafft, die amerikanische Automobilindustrie mit dem Fokus auf Sicherheit abzuhängen. Heute könnte diese Tugend erneut entscheidende Veränderungen zum Besseren hervorbringen. Ansätze dazu hat Keen in Deutschland einige gefunden.

tungswillen. Auch wenn man dieser pädagogischen Zielsetzung zustimmt, so ist Keens Kapitel zur Bildung am Ende doch das schwächste. Das mag zum einen daran liegen, dass der Maßstab das amerikanische Bildungssystem ist. Zum anderen sicherlich auch daran, dass er Vorbilder ausgerechnet in pädagogischen Ansätzen findet, die zutiefst im frühen 20. Jahrhundert wurzeln

Alles in allem ein Impuls auf 290 Seiten. Wer Digitalisierung gestaltet und wem dabei die gesellschaftliche Entwicklung nicht egal ist, der sollte „How to Fix the Future“ zur Hand nehmen, sich inspirieren lassen, weiterdenken und mitdiskutieren. Keine Innovation gelingt einfach so – auch nicht die Reparatur der globalen vernetzten Zukunft. ●